

Statistiker beflügeln die Präventionsmedizin

Mitchell Gail über den Nutzen seines Risikokalkulators und des Brustkrebs-Screenings.

DORNBIRN. (VN-mm) Diagnose und Therapie sind längst nicht mehr die einzigen Allheilmittel in der Medizin. Immer wichtiger werden auch statistische Daten, vor allem wenn es um zielgerichtete Behandlungen geht. Derzeit tauschen sich rund 130 Medizinstatistiker aus aller Welt bei einem von der Medizinischen Universität Innsbruck organisierten Kongress in Dornbirn aus. Einer der Referenten ist der US-Amerikaner Dr. Mitchell Gail, der am Nationalen Krebsinstitut in Bethesda arbeitet.

Medikament zur Vorbeugung

Er hat schon vor mehr als zwanzig Jahren einen Brustkrebsrisiko-Kalkulator entwickelt. Das auf der Website des Instituts abrufbare Tool ist gefragt. Pro Jahr werden rund eine Million Zugriffe verzeichnet. Der Kalkulator berechnet auf Basis verschiedener Fragen eine gewisse Wahrscheinlichkeit, im Laufe des Lebens an Brustkrebs zu erkranken. Je nachdem kann vorbeugend ein Medikament verabreicht werden. Wobei die Nutzen-Risiko-Abwägung besonders gründlich erfolgen muss. Denn die Arzneimittel zeitigen beträchtliche Ne-

benwirkungen. Zwar könnte etwa Tamoxifen das Brustkrebsrisiko um die Hälfte reduzieren, allerdings erhöht es unter anderem die Gefahr für Schlaganfälle. „Aber der Kalkulator kann eine Entscheidungshilfe sein“, meint Mitchell Gail. Persönlich würde er dieses Instrument der Brustkrebsrisikofindung am liebsten nur in professionellen Händen sehen. Doch es wird vorwiegend von der Normalbevölkerung beansprucht. Deshalb lautet seine dringende Empfehlung, das Ergebnis auf jeden Fall mit dem Arzt zu besprechen.

Auch über einen anderen „Schwachpunkt“ seines Modells spricht Mitchell Gail ganz offen. „Die Frau weiß zwar, dass sie ein Risiko hat, aber nicht, ob sie tatsächlich an Brustkrebs erkrankt“, erklärt er das Problem. Denn das am häufigsten ausgewiesene Risiko bewegt sich zwischen 5 und 15 Prozent. Zum Vergleich: 3 Prozent bedeuten ein niedriges Risiko, 12 Prozent ein mittleres und 40 Prozent ein hohes Risiko.

Aus diesem Grund liegt Mitchell Gail viel daran, die Forschung nach neuen Faktoren, die ein Risiko noch genauer definieren können, zu intensivieren. Die Frage, ob es nicht generell sinnvoller wäre, statt allgemeiner Screening-Programme die Kalkulator-Methode zu ver-



Den VN gab Dr. Mitchell Gail (r.) eines seiner raren Interviews. Im Bild links Kongresspräsident Dr. Hanno Ulmer.

FOTO: VN

feinern und sie im Vorfeld anzuwenden, beantwortet er pragmatisch. „Screening rettet Leben, ist aber teuer“, sagt Mitchell Gail. Wenn man jedoch bereit sei, so viel Geld zu investieren, sei es besser, alle Frauen zu untersuchen. Bei beschränkten Mitteln sollten seiner Ansicht nach nur jene mit einem sehr hohen Risiko einem Screening unterzogen werden. Frauen unter 45 Jahren rät der Experte, sich das Risiko vom Arzt berechnen zu lassen.

Schwierige Forschung

Den von ihm entwickelten Brustkrebsrisiko-Kalkulator bezeichnet Gail als „auf die

amerikanische Bevölkerung zugeschnitten“. Wollte man die Methode in Vorarlberg anwenden, wäre zuerst ein Test mit eigenen Daten notwendig. Insgesamt bewertet Mitchell Gail die Präventionsforschung als schwierig, weil es für Studien viele Teilnehmer braucht und es sich vorzugsweise um Langzeitstudien handelt.

Schneller zu bewerkstelligen wäre eine Änderung des Lebensstils, der das Krebsrisiko ebenfalls nachweislich erheblich beeinflusst. Derzeit liegt ein Schwerpunkt der Forschung auf dem Nutzen von Bewegung für die Krebsvorbeugung.